



HIROMI  
KAWAKAMI

ROMAN | HANSER

Die zehn Lieben  
des Nishino

## Das Buch

Nishino ist der perfekte Liebhaber, der die geheimen Wünsche jeder Frau errät. Warum hat keine seiner Lieben Bestand? Es beginnt schon in der Schule. Warum ist die Welt so unendlich?, fragt Nishino seine Freundin, um sie gleich mit der nächsten zu betrügen. Ein Mädchen spricht ihn auf der Straße an und will sofort Sex mit ihm. Seine Chefin hat sich geschworen, nichts mit ihm anzufangen, bis er sie aus heiterem Himmel verführt. In seinen Fünfzigern möchte er zusammen mit einer jungen Geliebten sterben, doch so weit will sie nicht mit ihm gehen. *Die zehn Lieben des Nishino* erzählt nicht nur von diesen zehn Beziehungen, sondern – poetisch und genau – vom Verhältnis zwischen Mann und Frau.

## Die Autorin

Hiromi Kawakami, 1958 in Tokio geboren, studierte Naturwissenschaften und unterrichtete Biologie, ehe sie sich dem Schreiben zuwandte. Ihre Bücher wurden mit zahlreichen japanischen Literaturpreisen ausgezeichnet, und sie zählt zu den populärsten Schriftstellern des Landes. *Der Himmel ist blau, die Erde ist weiß* (Eine Liebesgeschichte, 2008 bei Hanser) war ihr erster sehr erfolgreicher Roman auf Deutsch, es folgten *Herr Nakano und die Frauen* (2009), *Am Meer ist es wärmer* (2010) und *Bis nächstes Jahr im Frühling* (2013).

Hiromi Kawakami. *Die zehn Lieben des Nishino*  
Ü.: Ursula Gräfe und Kimiko Nakayama-Ziegler  
192 Seiten. Gebunden. Bedrucktes Vorsatzpapier  
Erscheint am 28. Januar 2019. Auch als E-Book

[hanser-literaturverlage.de](http://hanser-literaturverlage.de)

Leseprobe

## IM KÖNIGREICH DES SPÄTSOMMERS

Es war Sommer.

Mit dem würde ich gern Sex haben, dachte ich.

So war es immer. Wenn ich einen »Jungen« sah (so nannte ich alle Männer, mit denen ich schlafen wollte, ganz gleich wie alt sie waren), dachte ich anfangs eigentlich nie: »Der würde mir gefallen« oder so etwas. Stattdessen stellte ich mir vor, wie er den Arm um meinen Hals legte oder wie wir ein frisch gebackenes heißes Brot in zwei Teile teilten und auf der Stelle verzehrten, wie ich ihm die Finger in den Mund steckte oder solche sehr konkreten Sachen.

Mit Nishino wollte ich, offen gesagt, gleich schlafen.

»Komm«, sagte ich. »Wir machen es.«

»Wo?«, fragte er zurück. Donnerwetter, dachte ich, der fragt nicht viel. Ich erkundigte mich, ob er allein lebte. Ja, erwiderte er, seit er studiere. Also seit etwa zehn Jahren.

Bevor wir in seine Wohnung gingen, kaufte ich in einem Convenience Store eine Zahnbürste und eine Unterhose. Nachdem ich bezahlt hatte, trat ich neben Nishino, der in einer Zeitschrift las. Er lächelte.

»Bleibst du über Nacht?«, fragte er.

»Wenn's geht. Wenn nicht, dann nicht.«

»Aha. Aber dann hättest du die Zahnbürste und die Unterhose ja umsonst gekauft.«

»Ich kann sie mit nach Hause nehmen«, erwiderte ich.  
»Ich kann eine Zahnbürste sowieso nur eine Woche benutzen. Weil ich immer so stark aufdrücke.«

Er habe gehört, man könne eine Zahnbürste benutzen, bis sie kaputt sei, meinte Nishino. Er lachte und setzte sich in Bewegung. Und die Unterhose? Wirfst du die auch gleich weg, Frau Sunaga?, fragte er und nahm meine Hand.

»Du kannst mich Reiko nennen«, antwortete ich und drückte kurz seine Hand.

Reiko. Die kleine Reiko. Rei, murmelte er, wie um sich zu vergewissern. Rei gefällt mir am besten. Das klingt gut und passt zu deinem Aussehen. Nishino strich mir über den Kopf. Ich habe sehr starkes Haar mit einem Wirbel am Hinterkopf, weshalb ich mir gern einen Schnitt à la Jean Seberg in *Bonjour Tristesse* verpassen ließ.

»Ich mag deinen Nacken«, sagte Nishino. Er beschleunigte seinen Schritt. Sein ganzer Körper strahlte freudige Erwartung aus. Auch ich war außer mir vor Freude. Nichts wie ins Bett, dachte ich, während ich eilig hinter ihm hertrippelte. Unsere Hälse trafen vor Schweiß.

»O nein«, sagte Nishino.

Im Anzug wirkte er sehr seriös. Sicherlich arbeitete er in einer guten Firma und war gesellschaftlich anerkannt. Das beeindruckte mich. Und weil ich so beeindruckt war, umarmte ich ihn halbnackt in der Diele. Am nächsten Morgen.

»Ich glaube, ich habe ihn verloren.« Nishino machte sich sacht von mir los.

»Was denn?«, fragte ich.

»Den Schlüssel.«

»Welchen Schlüssel?«

Nishino antwortete nicht. Gebückt tastete er mit den Händen im Flur herum.

»Den von meiner früheren Freundin«, sagte er, nachdem er eine Weile gesucht hatte.

»Deiner früheren Freundin?«, fragte ich.

»Ja, die, von der ich mich jetzt trenne.«

Er trennte sich? »Das ist ja seltsam«, murmelte ich.

Nishino suchte kopfschüttelnd weiter. »Wenn ich mich von ihr trenne, muss ich ihr doch den Schlüssel zurückgeben. Das gehört sich so.«

Das gehört sich so. Die Formulierung gemahnte mich daran, dass Nishino ja »gesellschaftlich anerkannt« war.

»Ich helfe dir suchen. Es ist ein ganz normaler Schlüssel, nicht? So ein silberner?«, fragte ich. Sogleich erhob er sich. »Das wäre sehr nett von dir«, sagte er, riss die Tür auf und stürzte in den Hausflur hinaus.

Als er weg war, setzte ich mich in die Diele und rief mir seinen Körper ins Gedächtnis. Der Sex mit Nishino war ziemlich gut gewesen. Nicht überragend, aber ziemlich gut.

»Er gibt sich Wunder wie cool, aber anstrengen tut er sich doch«, murmelte ich. Genau. Nishino war mir sympathisch. Bei all seiner kühlen Gelassenheit war er unerwartet fleißig und bemüht.

Ich fand den Schlüssel, hübsch war er und silbrig glänzend. Er sah aus wie neu. Wahrscheinlich hatte er ihn nicht oft benutzt. Ich versuchte mir vorzustellen, welche Art von Mädchen zu Nishino passte. Haare. Gesicht. Körpergröße. Sprechweise. Haltung. Charakter. Über all das dachte ich nach.

Das war eine Manie von mir. Es lag nicht daran, dass ich in Nishino verliebt war. Eher war es eine Art Berufskrankheit. Ich verdiente meinen Lebensunterhalt damit, Geschichten zu schreiben, die weder für Kinder noch für Erwachsene waren. Sie verkauften sich nicht sehr gut, aber für mich allein reichte es.

Nachdem ich mein Bild von »dem Mädchen, das zu Nishino passt«, vollendet hatte, legte ich den Schlüssel auf den Esstisch und kuschelte mich wieder in sein Bett. Ich blätterte in dem Roman *Ausgestoßen* von Tōson Shimazaki, den ich mir zuvor aus seinem Bücherregal genommen hatte. Außerdem besaß er *Das Schwangerschaftstagebuch* von Minako Saitō, *Garp und wie er die Welt sah* von John Irving und eine ganze Anzahl neuerer Publikationen zu Business-Themen. Er war irgendwie schwierig einzuordnen, dachte ich, während ich ein paar Passagen von *Ausgestoßen* überflog.

Dabei wurde ich ziemlich müde. In Nishinos Bett, das noch von der Nacht nach uns roch, glitt ich, *Ausgestoßen* in einer Hand, in einen leichten Schlummer.

Erst nach elf Uhr abends kam Nishino aus dem Büro. Als er sah, dass ich vor meinem aufgeklappten Notebook am Esstisch saß, machte er ein erstauntes Gesicht, aber das dauerte nicht lange. So leicht war er nicht aus der Ruhe zu bringen. Er schien sich weder zu wundern noch zu freuen, dass ich noch hier war.

»Hallo, da bist du ja wieder«, sagte ich.

»Ah«, antwortete er. Ich fragte ihn, was das heißen sollte.

»Tja, was soll ich sagen?« Er wirkte ratlos.

»Vielleicht ist es dir lästig, zu Hause ein Mädchen vorzufinden, mit dem du nur einmal geschlafen hast.«

»Ah.«

»Deshalb reicht ›ah‹ nicht.«

»Ah.« Nishino schien jetzt wirklich am Ende seiner Weisheit. Vermutlich war er müde. Kein Wunder. Müsste ich vor acht aus dem Haus und bis elf Uhr abends arbeiten, ich wäre tagelang platt.

»Sag mir ehrlich, wenn ich dich störe.« Ich schaltete den Laptop aus und klappte ihn zu. Die Gardine blähte sich in der Brise. Um diese Zeit kühlte es leicht ab, dennoch war im Sommer die Luft in Tokio auch nachts noch feucht und schwer.

»Sollen wir die Klimaanlage einschalten?«, fragte ich.

»Ah«, erwiderte Nishino im selben Ton. Nachdem ich das Fenster geschlossen und die Vorhänge ganz zugezogen hatte, schaltete ich die Klimaanlage ein. Sofort begann es zu rauschen.

Den Blick ins Leere gerichtet, löste Nishino mit einer Hand seine Krawatte, zog sein Hemd aus, hängte seine Hose ordentlich auf einen Bügel und ging ins Bad. Wie ein Automat, dachte ich.

»Wollen wir zusammen baden?«, fragte ich, worauf er unverbindlich nickte.

»Oder ist es dir lästig?«, fragte ich, weil er so abwesend wirkte.

»Lästig nicht gerade.«

»Was dann?«

»Rei, du bist wie ein kleines Tier.«

Ich?, dachte ich. Aus meiner Sicht wirkte eher Nishino



wie ein Tier. Als Mensch sollte man ein menschlicheres Verhalten und klarere Absichten an den Tag legen. So hätte ich es mir gewünscht. Nishino schaltete den Boiler an. Bevor er das heiße Wasser einlaufen ließ, schrubbte er die Wanne sorgfältig mit einem Schwamm.

»Rei, du gehst zuerst«, sagte Nishino, während er sich in Unterwäsche auf dem Sofa zurücklehnte.

»Lass uns doch zusammen baden. Ich kann dir den Rücken schrubben und die Fußsohlen massieren«, sagte ich, worauf Nishino unbehaglich lächelte.

»Die Wanne ist ziemlich eng, allein wäre es sicher bequemer für dich, Rei«, sagte er.

»Aber allein ist es öde«, erwiderte ich. »Ich war schon den ganzen Tag allein. Jetzt, wo wir endlich zu zweit sind, können wir doch zusammen baden.«

»Nein, ich möchte lieber allein«, sagte Nishino verlegen.

»Sag's doch gleich.«

»Ja.«

»Es macht das Leben leichter, wenn man sagt, was man denkt.«

»Wie du, Rei?«

»Genau.« Ich öffnete die Tür zum Badezimmer. Natürlich kann niemand immer sagen, was er denkt, aber warum zögerten die Leute, auch nur ein Zehntausendstel von dem zu sagen, was sie dachten? Oder wenigstens ein Zwanzigtausendstel. Das war doch kein Verbrechen.

Ich ließ mich ins heiße Wasser gleiten. Anschließend wusch ich mir ohne große Begeisterung Körper und Haare, stieg noch einmal in die Badewanne und beeilte mich dann, aus dem Bad zu kommen.

»Du bist aber schnell«, wunderte sich Nishino mit einem Blick auf mich. »Ich dachte, Mädchen bleiben immer lange im Bad.«

»Ich bade nicht besonders gern.«

»Aha«, murmelte er unverbindlich. »Wie alt bist du eigentlich, Rei? Ungefähr dreißig, wie ich?«, fragte er weiter in diesem verwaschenen Ton.

»Ich bin älter als du.«

»Aha«, sagte er, ohne der Frage weiter nachzugehen. Er hätte ruhig genauer nachfragen können. Interessierte er sich nicht dafür? Oder dachte er, die Frage nach dem Alter sei bei allen Frauen ein wunder Punkt?«

»Darf ich mir ein Bier nehmen?«, fragte ich.

»Na klar.«

»Trinken wir eins zusammen?«

»Ja.« Sein »Ja« klang etwas kraftvoller als vorher. Es war das erste Mal, dass er, seit er nach Hause gekommen war, eine Antwort gab, aus der eine Absicht zu erkennen war.

»Geh schnell ins Bad. Ich warte solange.« Ich nahm das Handtuch ab, das ich mir um den Kopf gewickelt hatte, und schwenkte es wie eine Fahne. Nishino zog die Unterwäsche aus und ging ins Bad, wo er einen vernehmlichen Seufzer der Erleichterung ausstieß. Die Badezimmertür klappte zu.

Er badete lange. Das Bier wurde langsam warm, also stellte ich die Dosen wieder in den Kühlschrank. Ich streckte mich schräg auf dem Sofa aus und schlief kurz ein. Unversehens hatte Nishino mir das Handtuch weggezogen und lag tropfnass auf mir. Verblüfft riss ich die Augen auf. »Treten Sie näher«, sagte ich, und er lachte.

Wir hatten kurz Sex. Er war nicht hervorragend, aber ge-

rade richtig. Anschließend tranken wir, wie ausgemacht, zusammen ein Bier. Die Dosen waren wieder schön kalt und beschlagen. Ich nahm einen Zug. Nishino wandte den Blick nicht von mir, als ich es mir die Kehle hinunterlaufen ließ.

»Bleibst du heute Nacht auch hier, Rei«, fragte er.

»Soll ich? Ich könnte. Ich habe keinen Abgabetermin«, sagte ich. Nishino nickte. Und zauste mir den Wirbel.

Fünf Tage blieb ich in Nishinos Wohnung. Bis Freitag. An diesem Tag trafen per Fax meine Aufträge ein, also packte ich, nachdem ich Nishino verabschiedet hatte, meine Sachen (die dreimal gewaschene Unterhose, die mittlerweile ziemlich abgenutzte Zahnbürste und das Notebook, das mein ständiger Begleiter war) und schloss die Wohnungstür hinter mir ab. Den Schlüssel warf ich durch den Schlitz für die Zeitschriften und machte mich auf den Heimweg.

Als ich schließlich wieder in der Straßenbahn saß, rückte Nishinos Wohnung sofort in eine ferne Vergangenheit. Obwohl an Ort und Stelle alles so deutlich gewesen war. Sein Körper, sein Blick, seine Worte. Doch kaum hatte ich sie verlassen, entfernte sich alles.

Grillen zirpten. Wo Nishino wohnte, gab es so gut wie keine. Seine Fenster hatte ich gar nicht mehr geöffnet, weil doch nur die aufgeheizte Luft aus den Klimaanlage der anderen Häuser in die Wohnung zog. Obwohl ich klimatisierte Luft verabscheute, hatte ich bei Nishino die Anlage ständig laufen lassen.

Als ich nach Hause kam, zog ich sofort die Gardinen zurück und öffnete die Fenster, um den Grillen zu lauschen. Zwei Faxe waren eingegangen. Eine Anfrage wegen der Be-

sprechung eines Kinderbuchs und ein Fragebogen von einer Lebensversicherung.

Beunruhigt Sie der Gedanke an Ihre Altersversorgung?

Welche Vorstellung haben Sie von Ihrer Zukunft?

Solche und ähnliche Fragen wurden darin gestellt. Tja, die Zukunft, murmelte ich, knüllte das Fax zusammen und warf es in den Papierkorb.

Ich bestätigte die Anfrage nach der Besprechung per Fax, las das Material für den Text, den ich nächste Woche abgeben sollte, aß ein spätes Mittagessen und legte mich hin. Kaum hatte ich mich auf der Binsenmatte ausgestreckt, die ich im Sommer gern auf dem Boden ausbreitete, war ich auch schon eingeschlafen.

Als ich aufwachte, ging die Sonne bereits unter. Ich war voller Energie. Während ich überlegte, ob ich jemanden anrufen sollte, um mich zu verabreden, klingelte das Telefon.

»Rei, bist du's?«

Einen Moment lang wusste ich nicht, wer dran war. »Ja«, sagte ich nur.

»Da bin ich aber froh.«

»Wer sollte es sonst sein? Ich wohne hier.«

Der Anrufer lachte. Jetzt erkannte ich, dass es Nishino war.

»Geht es dir gut?«, fragte ich.

»Ich war überrascht, dass du nicht mehr da warst, als ich nach Hause kam.«

»Ich muss arbeiten«, sagte ich.

Nishino lachte erneut. »Was für eine schlechte Welt. Sogar Tiere müssen arbeiten.«

»Es ist so heiß, wollen wir auf ein Bier gehen?«, schlug ich

vor. Weil ich so lange bei Nishino gewesen war, hätte ich mich gern mit jemand anderem getroffen, aber da er nun einmal angerufen hatte, gehörte es sich, ihn zu fragen.

»Einverstanden«, sagte er, ebenfalls wie es sich gehörte. Höflichkeit gegen Höflichkeit. Der Gedanke, dass Nishino mit allen Mädchen so redete, belustigte mich. Er sah zwar cool aus, entpuppte sich aber unerwartet als Streber.

»Welches Bild ruft übrigens das Wort Zukunft bei dir hervor?«, fragte ich.

»Wie kommst du plötzlich auf so was?«

»Also – Zukunft.«

Hm, brummte Nishino. Wahrscheinlich nahm er die Frage persönlich. Und dachte an Heirat, Familie oder sonst etwas Verbindliches.

»Ich zum Beispiel sehe eine Festungsmauer«, sagte ich, da er nicht antwortete.

»Eine Mauer?«

»Ja, von einem Königreich.«

»Was für ein Königreich?«

»Wo es immer Sommer ist, die Grillen niemals aufhören zu zirpen und ein weiser alter König herrscht.«

»Das ist dein Bild, wenn du an das Wort Zukunft denkst?«  
Ich spürte seine Betroffenheit durchs Telefon.

»Ja.«

»Aber was hast du denn mit dem alten König und den Grillen zu tun, Rei?«

»Wärest du nicht glücklich, in einem solchen Reich zu leben?«, fragte ich, worauf Nishino einen Seufzer ausstieß.

»Keine Ahnung. Ehe, Kinder, Rente und so was kommen wohl in deiner Zukunft nicht vor?«

»Nein, tun sie nicht. Nicht einmal, wenn ich mich auf den Kopf stelle«, erwiderte ich, denn dessen war ich ganz sicher. »Wollen wir jetzt ein Bier trinken gehen?« Merkwürdig erleichtert stimmte er zu.

Ich mag ihn, diesen Nishino, dachte ich, während ich mich fertig machte. Auch wenn ich nicht rasend in ihn verliebt bin. Aber nächste Woche, sobald ich mein Manuskript abgegeben hätte, wollte ich einen anderen Mann kennenlernen, dachte ich, während ich in meine Sandalen schlüpfte.

Er habe seiner »Ex-Freundin« ihren Schlüssel »ordnungsgemäß« zurückerstattet, erklärte Nishino unvermittelt im Laufe unserer Unterhaltung.

Allerdings wusste ich, dass die Bemerkung so unvermittelt gar nicht war. Er wollte mir damit etwas zu verstehen geben. Das ärgerte mich. Wenn er in mich verliebt war, warum sagte er es dann nicht? Dass er seiner früheren Freundin ihren Schlüssel zurückgegeben hatte, zählte für mich weder als Zeichen noch als Metapher.

»Hast du viel Arbeit im Moment?«, fragte ich nüchtern. Ich hatte plötzlich das Interesse an ihm verloren.

»Ach, es geht«, antwortete er ungezwungen. Ich beschloss, nach dem ersten Bier zu gehen.

»Du meine Güte!«, rief ich. »Jetzt habe ich einen Abgabetermin vergessen.«

Nie bekam ich so viele Aufträge, dass ich einen hätte vergessen können.

»Ach so? Na dann.« Nishino sah mich mit einem Lächeln an, das alles heißen konnte. »Was hast du denn für eine Wohnung, Rei?«

»Nichts Aufregendes. Ein Tatami-Zimmer und eins mit Parkettboden. Beide sind voller Bücherregale. Außerdem habe ich noch einen kleinen Fernseher, einen Kühlschrank und ein Faxgerät.«

»Das klingt ganz nach dir, Rei.« Nishino lächelte. Er hatte ein attraktives Lächeln. Es war rein, auch ein bisschen überschattet und niemals anzüglich. Warum hatte ich mit diesem Jungen geschlafen, der jedem Mädchen gefiel? Ich bereute es.

»Dann geh ich jetzt mal.« Ich trank mein Bier aus und stand auf.

Nishino wirkte einen Moment lang perplex, gewann jedoch sofort die Fassung zurück. Andernfalls hätte ich mich vielleicht weiter für ihn interessiert. Ich winkte ihm kurz zu, drückte ihm einen Fünftausend-Yen-Schein in die Hand und marschierte zum Ausgang.

Auf dem Weg zum Bahnhof atmete ich mehrmals tief durch. Wenig später hatte ich ihn vergessen.

»Könnte es sein, dass du dir nicht besonders viel aus mir machst, Rei?«, fragte Nishino.

Es war das erste Mal seit etwa drei Wochen, dass ich mit ihm sprach. Ich hatte außergewöhnlich viele Aufträge bekommen und nach Kansai fahren müssen, um zu recherchieren. Als er am Sonntagabend anrief, war ich gerade erst nach Hause gekommen und wollte möglichst rasch das Makrelensushi verspeisen, das ich mir ausnahmsweise geleistet hatte. Ich hatte hastig meine Sachen ausgepackt und war dabei, mir allein und stillvergnügt Sake aufzuwärmen.

Nishinos Anruf, bei dem er sagte, er wolle mich sehen,

kam just in dem Augenblick, als mein Sake die richtige Temperatur erreicht hatte.

»Irgendwann nächste Woche ginge«, antwortete ich halbherzig, denn ich wollte meinen Sake trinken.

»Könntest du nicht heute?«, beharrte Nishino.

»Ist es dringend?«, fragte ich gehetzt.

»Nein, nicht besonders, aber wir haben uns so lange nicht gesehen. Das ist irgendwie öde«, sagte Nishino. »Ich würde dich gern treffen. Und mit dir reden. Auch wenn du mich vielleicht gar nicht so sehr magst. Das macht nichts«, fuhr er fort.

Du meine Güte, dachte ich. Nishino nahm wirklich kein Blatt vor den Mund.

Was sonst gar nicht seine Art war. Plötzlich erwachte mein bereits eingeschlafenes Interesse an ihm zu neuem Leben.

»Rei, du fehlst mir heute irgendwie sehr«, sagte Nishino.

»Aber du hast massenhaft Freundinnen und Geliebte. Mädchen sind doch deine Stärke.«

Nishino räusperte sich und schluckte geräuschvoll. »Warum sagst du so was?«

»Weil es stimmt. Oder etwa nicht?«

»Ja, vielleicht bin ich wirklich so etwas wie ein Schürzenjäger. Aber woher weißt du das überhaupt? Ich habe dir doch nie ein Wort von meinen Liebesaffären und meinem Sexualleben erzählt.«

Ich musste lachen. »Man braucht sich nur ein bisschen mit dir zu unterhalten oder mit dir zu schlafen, um das zu erraten.«

Jetzt musste auch Nishino auf seiner Seite der Leitung



lachen. Es war das heiterste Lachen, das ich bisher von ihm gehört hatte.

Er ist gar nicht so übel, dachte ich. Er ist sogar ganz nett.

»Hör mal«, sagte ich. »Ich habe Makrelensushi aus Kyoto mitgebracht. Zu fünftausend Yen! Lass uns zusammen essen«, schlug ich spontan vor. »Aber wenn du noch etwas abhaben willst, musst du sofort kommen. Sonst esse ich es allein auf.«

Wieder brach Nishino in helles Gelächter aus. »Kann ich eine Zahnbürste und eine Unterhose mitbringen?«, fragte er. »Kann ich bei dir übernachten?«

»Und wenn ich nicht will?«, fragte ich.

»Dann schenke ich dir die Zahnbürste.«

»Und was machst du mit der Unterhose?«

»Die nehme ich betrübt wieder mit.«

»Schon gut. Bring am besten auch deinen Anzug für morgen mit«, sagte ich.

Während ich auf Nishino wartete, holte ich den Gästefuton, Zudecke, Kissen und Bettwäsche aus dem Schrank und machte ihm ein Bett auf den Tatami. Es war schon eine Weile her, dass ein »Junge« bei mir übernachtet hatte. Wenn ich Sex wollte, wartete ich nicht allzu lange damit, was jedoch nicht hieß, dass ich dauernd das Verlangen hatte. Es lag über drei Jahre zurück, dass Jungen ständig bei mir ein und aus gegangen waren.

»Nishino«, sagte ich laut. Offenkundig freute ich mich auf seinen Besuch. »Nishino«, sagte ich noch einmal. Wie gern hätte ich ihn geliebt. Auf einmal wünschte ich mir das.

Es hätte mir gefallen, jemanden zu lieben, aber es fiel mir schwer, mich zu verlieben, da ich meine Bedürfnisse sehr ge-

nau kannte. Weil ich mich vollkommen ehrlich fragte, was ich wirklich wollte.

»Wie schön wäre es, wenn ich Nishino wirklich lieben könnte«, murmelte ich.

Ich nahm drei Auberginen aus dem Kühlschrank, piekte mit einer Gabel Löcher in die Haut und legte sie auf einen Rost. Dann schaltete ich den Gasherd ein. Die Flammen waren anfangs orange, nahmen jedoch bald ein hübsches Blau an.

Eine Weile blickte ich in die bläulich-transparenten Feuerzungen.

Der Sommer ging zu Ende.

Und mit dem Ende des Sommers verliebte ich mich in Nishino.

Ich wollte ihn nun wirklich ganz.

Bevor wir an jenem Tag die gegrillte Aubergine aßen, hatten wir Sex. Sehr zärtlichen Sex. Danach dachte ich nicht mehr darüber nach, welche Note ich dafür geben würde. Ich bewertete nicht mehr, ob er ganz gut, großartig oder was auch immer gewesen war.

Sobald man beschlossen hat, jemanden richtig zu lieben, werden solche Einschätzungen überflüssig. Es genügt, sich zu lieben. Deshalb war ab jenem Spätsommertag der Sex mit Nishino nur noch »Sex mit jemandem, den ich liebte«. Es ging nicht mehr um »großartig« oder »einigermaßen«.

Ich wollte ihn ganz.

Das sagte ich ihm an jenem Tag, nach dem wir miteinander geschlafen hatten, und er nickte. Doch möglicherweise verstand Nishino nicht, was »ganz« bedeutete. Er konnte

nicht wissen, was es hieß, ein Mädchen wirklich zu lieben, denn er hatte es nie versucht.

»Woher weißt du, dass ich es nicht versucht habe?«, hätte er bestimmt gefragt, wenn ich ihm das gesagt hätte.

»Das merkt man, wenn man mit dir redet und mit dir schläft«, hätte ich wahrscheinlich geantwortet.

Es war damit zu rechnen, dass es kompliziert war, einen Jungen wie Nishino ganz zu lieben. Natürlich schlief er, auch nachdem ich beschlossen hatte, ihn ganz zu lieben, völlig unbefangen mit anderen Mädchen. Mit jüngeren und auch mit älteren. Einige waren verliebt in ihn. Andere wollten einfach nur ein bisschen Spaß. Wenn ich Nishino genau beobachtete, wusste ich alles.

Doch ich liebte ihn unverändert.

Ich liebte ihn einfach.

Hoffte, von ihm geliebt zu werden, wenigstens ein bisschen (nicht einmal ich konnte jemanden lieben, ohne die Hoffnung, zumindest ein wenig zurückgeliebt zu werden).

»Jetzt geht der Sommer schon wieder zu Ende«, sagte ich. Jetzt liebte ich Nishino schon genau ein Jahr.

»Ja.« Nishino, der neben mir lag, strich mir über den Scheitel.

»Ich mag den Spätsommer«, murmelte ich.

»Ich nicht so«, sagte er unbeteiligt.

»Ach?«, erwiderte ich.

Unbehagen. Oder wie sollte ich es nennen? Während der ganzen Zeit, in der ich Nishino liebte, empfand ich stets ein leichtes Unbehagen. Es war nicht groß, aber da war immer dieser feste kleine Klumpen, der sich nie auflöste.

»Meine ältere Schwester ist im Spätsommer gestorben«, sagte Nishino leise.

»Ach?«, flüsterte ich. Davon hörte ich zum ersten Mal. Nishino erzählte grundsätzlich so gut wie nie etwas von sich.

Ich strich ihm sacht über den Kopf.

»Sie hat sich auf einem Feld in der Nähe unseres Hauses vergiftet. Ich war damals über Nacht bei einem Freund und seinen Eltern am Meer. Wäre ich zu Hause gewesen, hätte ich bestimmt etwas gemerkt. Aber ich war am Meer. Man hat sie erst gefunden, als sie schon tot war«, erzählte Nishino mit gewohnt neutraler Stimme, während ich sein Haar streichelte. Immer weiter.

Er sagte nichts mehr. Auch ich schwieg.

Zum ersten Mal, seit ich Nishino liebte, überkamen mich Zweifel.

Vielleicht konnte ich ihn nicht mehr lieben.

Nie zuvor hatte ich das gedacht, nicht einmal, wenn ich merkte, dass er mit anderen Mädchen schlief oder mir immer wieder kleine Lügen erzählte.

Nishino verströmte stets eine gewisse Kälte. Immer sandte er diesen feinen scharfen Kältestrahl aus, schon bevor er mir vom Selbstmord seiner Schwester erzählt hatte. Aber ich hatte diesen feinen Strahl nicht bemerkt, nicht bemerken wollen.

Dieser Mann ist ein so tiefes Wasser, dachte ich zweifelt.

»Nishino«, sagte ich.

»Was denn, Rei?«

»Ich liebe dich. Ich habe dich geliebt.«

»Wie meinst du das?«, fragte er mit großen Augen. »Wieso sprichst du in der Vergangenheit?«

»Weil ich dich nicht mehr lieben kann«, sagte ich ohne Umschweife. Ich konnte nur ehrlich sein.

»Warum nicht?« Nishino richtete sich auf. Traurig betrachtete ich seinen festen Bauch, seine Brustmuskeln.

»Tut mir leid.«

»Ist es, weil ich nicht treu bin?«, fragte er.

»Ja, vielleicht«, antwortete ich, wusste im Grunde jedoch, dass es daran nicht lag.

»Bitte verzeih mir. Ich werde nicht mehr mit anderen Mädchen schlafen. Nie mehr«, flehte Nishino.

Ich war völlig überrascht. Er liebte mich so sehr, dass er bettelte. Das hätte ich nie vermutet. Ich hatte angenommen, dass er mich ein wenig liebte, aber nicht sehr.

»Ich habe dich geliebt«, wiederholte ich mit einem Gefühl von Verzweiflung.

»Rei, hör auf. Bitte nicht. Ich wusste ja selbst nicht, wie sehr ich dich liebe«, stieß Nishino schluchzend hervor. »Rei, ich liebe dich.«

»Es tut mir leid«, sagte ich in nüchternem Ton.

Im Inneren fragte ich mich, ob es auf der Welt ein Mädchen gab, das liebevoll und stark genug war, um Nishino lieben zu können. Ganz bestimmt nicht.

Er tat mir so leid, dass auch ich beinahe angefangen hätte zu weinen, aber ich beherrschte mich. Gleichzeitig fröstelte ich, offen gesagt, auch bei dem Gedanken an die Kälte, die er gerade noch verströmt hatte.

Ich wollte möglichst schnell weg von ihm. Das wünschte ich mir zutiefst. Obwohl ich nicht einmal in diesem Moment

die wahre Natur meines Unbehagens verstand, wusste ich nun ganz genau, dass es existierte. Dieses kalte, furchtbare Unbehagen, das, sosehr ich mich auch bemüht hatte, niemals verschwinden wollte.

Ich wollte weg. Das war mein einziger Gedanke. Genau wie es zuvor mein einziger Gedanke gewesen war, ihn zu lieben.

»Leb wohl«, sagte Nishino zum Schluss. Freundlich und wie es sich gehörte.

Ja, dieser Mann wird wohl für immer allein bleiben, dachte ich, als ich ihm in die Augen schaute.

»Irgendwann musst du mich in dein Königreich des Spätsommers einladen«, sagte Nishino. Er lächelte.

»Ja, irgendwann, wenn ich älter bin und härter und stärker«, sagte ich niedergeschlagen.

»Leb wohl«, sagte Nishino noch einmal.

»Leb wohl«, sagte auch ich.

Wir gingen von meiner Wohnung zum Bahnhof. Weil es unser letzter Tag war, nahm Nishino seine Sachen mit. Ich hatte fast nichts mehr bei ihm. Eine benutzte Zahnbürste und drei in Reserve, die ich ihm schenkte. Die benutzte dürfe er wegwerfen.

»Weißt du, ich glaube, ich werde einmal im Spätsommer sterben.« Er hob das Gesicht.

»Aber vorher muss ich dich noch in mein Reich einladen.«

»Dann bleibt mir wohl nichts anderes übrig, als so lange zu leben, bis du stark genug bist.«

»Ob ich das schaffe?«

»Ich glaube schon. Immerhin bist du ein Tierchen.«

Nishino lächelte. Es war ein rätselhaftes Lächeln, als wisse er, dass keine Frau auf der Welt ihn wirklich lieben konnte. Ein Lächeln, transparent wie die Gasflamme von meinem Herd.

Tränen stiegen mir in die Augen. Könnte ich ihn doch wieder lieben! Ich wünschte es mir so sehr und war kurz davor, es zu sagen, aber ich konnte nicht.

»Mach's gut, Nishino«, sagte ich und blieb stehen.

»Du auch, Rei.« Entschlossen schritt er durch die Fahrkartensperre, ohne sich noch einmal umzudrehen. Als er außer Sichtweite war, senkte ich den Blick. Vor mir auf dem Boden lag eine Grille. Behutsam drehte ich sie mit meiner Fußspitze um. Sie bewegte sich ein bisschen.

Gleich darauf begann sie leise zu zirpen.

Sie wurde immer lauter. Als ich sie noch einmal mit der Schuhspitze anstupste, breitete sie die Flügel aus und flog davon.

In den Himmel. Lange noch hatte ich ihr leises Surren im Ohr.